

»Für alle Leute von unten«

Migration, Klassismus und Klassenbewusstsein

■ Eleonora Roldán Mendivil

Hip-Hop ist historisch als politisches Instrument von proletarischen Schwarzen und Latinx¹-Jugendlichen in den Straßen der großen us-amerikanischen Städte entstanden. Diese formten sich Mitte/Ende der 1970er Jahre zu Rap-Gruppen zusammen, um gegen die politischen Missstände in ihren Nachbarschaften anzusprechen. Sie schafften eine Art Sprechgesang, welcher anfangs mit einfachen Beats untermauert wurde. Dieser Sprechgesang war inspiriert von einer Reihe mündlicher Formen der Wissensweitergabe, welche kulturell aus indigenen afrikanischen sowie indigenen Kulturen Abya Yalas² stammt. Überlieferungen von Geschichten der Eltern, Großeltern und Urgroßeltern wurden so an die nächsten Generationen weitergegeben. Sie fingen also an, rhythmisch, mit neuen Formen auf bekannte Beats zu sprechen. In einer neuen Sprache beschrieben Sie ihre Realitäten in Bildern und analysierten ihre gesellschaftlichen Verhältnisse. Sie sprachen über sich und ihre Umgebung. Über ihre Geschichte, über ihre Träume. Und über ihre Unterdrückung.

Klassenkampf von unten

Weiterhin wird Rap heute als politisches Mittel eingesetzt, um sich »von unten«, sozusagen im Klassenkampf Gehör zu verschaffen. Sei es in den Metropolen von Abya Yala oder den Straßen von Kairo. Rap macht auch Politik. Und jede Generation von Jugendlichen erfindet Rap neu, um sich gegen das aufzulehnen, was ihnen die Luft abschnürt. Und hier lässt sich mehr als nur ein verzweifelter Aufschrei erkennen, wie ich meine. Rap ist nicht nur ein Mittel der Subalternen, sondern kann als Werkzeug für konkret klassenkämpferische Bewegungen fungieren. Und tut dies in vielen Kontexten bereits. Mit klassenkämpferisch meine ich eine klassenbewusste Herangehensweise, die anerkennt, dass es in durchkapitalisierten Gesellschaften erstens zwei ökonomisch/kulturelle Klassen gibt: die ausbeutende kapitalistische Klasse, in deren Hand die Produktionsmittel liegen, und die ausgebeutete Klasse, die Arbeiter*innenklasse, welche nur ihre körperliche und/oder geistige Arbeitskraft besitzt, und zweitens, die gezwungen ist, diese gegen Lohn auf dem Arbeitsmarkt zu verkaufen, um überleben zu können. Also im ersten Schritt wird ein Bewusstsein davon entwickelt, dass es eine produzierende Klasse gibt, welche von einer nicht produzierenden Klasse – den Kapitalist*innen – ausgebeutet wird. Zudem muss dieses Bewusstsein einen Schritt weiter gehen und artikulieren, dass eine mehrheitliche Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel benötigt wird. Wenn wir die Geschichte der Menschheit als die Geschichte von Klassenkämpfen – den Kämpfen ökonomisch ungleich Gestellter – beschreiben, so sehen wir, dass historisch meist Klassenkampf von »oben« initiiert wurde. Arbeiter*innen werden unterdrückt, ausgebeutet und somit beraubt.

Einige aktuelle internationale Beispiele für klassenkämpferischen Rap wären der in den USA lebende afro-peruanische Rapper *Immortal Technique*, die in Chile lebende Rapperin *Belona MC*, der im Iran lebende Rapper *Hichkas*, der irakisch-britische Rapper

Lowkey, die palästinensisch-britische Rapperin *Shadia Mansour* oder auch die in Köln lebende Rapperin *Akuu Naru*³. Sie gehören alle zu einer neuen Generation von Rapper*innen, die »Klasse« wieder als wichtige Analysekatgorie aufgreifen, ohne »Rasse« und Rassismus auszuklammern.

Hip-Hop und Klassismus

Hip-Hop wurde in den letzten Jahrzehnten jedoch als »jugendliche« Widerstandskultur von der herrschenden Klasse aufgekauft. Er wurde weiß-gewaschen (siehe *Eminem*, *FantaVier*, *Sido* etc.), seinen klassenkämpferischen Ursprüngen beraubt und klassistisch aufgeladen. Es geht heute bei *Bushido* und Co. meist darum, dicke Autos zu besitzen und möglichst viele verschiedene Frauen zu ficken. Es ist das klassistische Image eines Lifestyles, einer Fantasie von »neureichen Armen«, im Sinne von »So würden die leben, die Prols!« – wenn sie Geld hätten. Als Klassismus⁴ bezeichne ich die diskriminierende Haltung gegenüber Menschen, die als ökonomisch arm verstanden werden, ebenso wie die (Über-)Identifizierung mit »reichen« Menschen.⁵ Dass dies auch anders geht, zeigen die oben genannten international bekannten linken Rapper*innen sowie eine handvoll deutsch-sprachiger Rapper, deren Lyrics klassenkämpferisch orientiert sind.⁶ Ich gehe hier nur auf männliche MCs ein, da ich keine deutsch-sprachigen nicht-männlichen MCs gefunden habe, die eine deutlich klassenkämpferische Perspektive in ihrem Rap beinhalten und gleichzeitig aus einer migrantisierten/rassifizierten Perspektive sprechen.

Klassenkampf auf Ausländer-Deutsch

Wie sieht also nun der klassenkämpferische Rap aus? Hier einige Ausschnitte von den Hamburgern *Nate57* und *Telly Tellz*, sowie den Berlinern *Kaveh*, *Hayat* und *Matondo*.

Weißt du, wie es ist, keinen Job zu finden, weil man anders aussieht, und nicht aus Kostengründen?

Wenn man dich als Schwarzkopf nicht in Clubs reinlässt?

Der tägliche Rassismus dein Bewusstsein schwächt?

Wenn dich die Farbe deiner Haut hilflos macht?

Du keine Wohnung findest und keinen Ausbildungsplatz?

...

Was ist mit den Glatzen, die Migranten verprügeln?

Oder den Verbrechen, den die Banken verüben?

...

Es ist normal, wenn hier einige verkünden, dass sie Deutsche hassen, weil sie leider nicht erwünscht sind.

Man braucht nur auf die Straße zu gehen, um zu sehn, es ist immer ein soziales Problem.

Kein kulturelles, sondern ein Klassenproblem.⁷

Kaveh antwortet auf eine Reihe rassistischer und klassistischer Zuschreibungen und klärt, worum es wirklich geht: »Kein kulturelles,

sondern ein Klassenproblem.« Auch Hayat und Matondo sehen ein Ungleichgewicht, darin wie mit wem umgegangen wird:

*Baut ein Ausländer Scheiß, muss er jahrelang rein.
Doch einer von diesen korrupten Bankern kommt wieder mal frei.⁸*

In einem abschließendem Dialog fragen sie sich dann:

*Bruder, kannst du mir sagen was passiert in diesem Land?
Wir können machen, was wir wollen, bleiben immer Immigrant!
Warum sagen die Leute immer nur »Ausländer raus«?
Sie glauben, wir sind diejenigen die immer Scheiße bauen!⁸*

Und schließen daraus:

*Aber guck, wir rebellieren und heben alle die Faust!
Die Politiker können kommen, doch keiner hält uns auf!
Wir erheben die Stimme, beginnen die Revolution!
Unser Rap ist die Waffe und die Wörter die Munition!⁸*

Auch wenn nicht immer explizit von Kapitalismus und Klassenkampf gesprochen wird, wird doch klar, worauf sich ihr Ärger richtet. Und nicht nur das. Es zeigt wie die parlamentarische Politik in ihren Augen versagt, die Probleme die sie in ihrem Umfeld erkennen tatsächlich anzupacken.

In ›Mischlingskind‹ von Telly Tellz fasst Nate57 die imperialistische Dimension von Kapitalismus:

*Ich bin ein Mischlingskind.
Da, wo mein Vater herkommt, herrscht Krieg.
Menschen flüchten in ein anderes Land, um die Family zu stützen mit
Geld aus der Ersten Welt, bis sie glücklich sind.⁹*

Die Perspektive eines ›Unterschichtskind, das sich hochboxt‹ wird hier in einem globalen Kontext der Realitäten in kapitalistisch ›entwickelteren‹ Ländern des Nordens gesetzt:

*Es ist ein langer Weg, von der Heimat,
bis zu dem Zeitpunkt, wo du in Deutschland rein darfst.
Geschweige denn da bleiben darfst!*

...

*Und heute frage ich mich, ob er sein Ziel wirklich je erreicht hat?
Und läuft das Leben hier in Deutschland wirklich leichter?
Kapitalismus, das Leben hier ist einsam.
Immer noch pleite, doch irgendwie geht's weiter.⁹*

In einem Atemzug kommt somit die Kritik an der Festung Europa sowie am kapitalistischen Normalzustand zum Zug. Und dabei trägt Telly Tellz ganz selbstverständlich ein ›Refugees Welcome‹-T-Shirt. Ein komplett anderes Narrativ macht sich auf, wenn er es trägt!

Für Klassenbewusstsein und gegen Klassismus

Es ist also nicht alles Klasse hier! Weder im Hip-Hop noch in der linken Szene! Ist doch viel leichter, wenn alles irgendwie wischiwaschi Rassismus/Sexismus/Adultismus-Bla ist. Nichts greifbar und somit nichts grundlegend veränderbar.

Auch wenn's mal weh tut. Auch wenn mal nicht alles PC ist (ist bei den meisten dieser Rap Lieder auch für mich übrigens nicht!). Im Rap dieser Menschen steckt was. Erfahrung. Tägliches Überleben. Die Frage lautet: Wie können wir mit klassistischen Mythen aufräumen und gleichzeitig klassenkämpferische Strukturen aufbauen? Denn ein simples Ablehnen der diskriminierenden Haltung gegenüber ökonomisch ›Armen‹ bzw. der Glorifizierung von Reichen und Reichtum – wenn auch notwendig – wird höchstens individuelle Denkmuster verändern, jedoch kein kapitalistisches System zu Fall bringen, welches primär materiell verankert und geschützt ist. Ein erster Schritt kann sein: zuhören und sich, von unserer Seite aus, annähern. Dieser Text ist so ein Versuch. *

Über die Autorin

* Eleonora Roldán Mendivil ist Politikwissenschaftlerin. Sie lebt in Berlin, wo sie gerne revolutionären Rap hört, zu kurdischer, iranischer und arabischer Musik tanzt und dabei ist, klassenkämpferische Strukturen aufzubauen. Ihre politischen Inspirationen kommen aus anarchistischer und kommunistischer Theorie und Praxis.

Fußnote

- 1 Ich schreibe ›Latinx‹ an Stelle des weiblichen ›Latina‹ bzw. des männlichen ›Latino‹, um alle Geschlechter einzuschließen. Seit einigen Jahren wird dies im spanisch-sprachigem Raum als geschlechtsneutrale Alternative versucht.
- 2 ›Abya Yala‹ bedeutet auf Kuna »Land in voller Reife« und bezog sich bereits vor der Kolonisierung des Kontinents (Südamerika) durch Europäer*innen auf den gesamten Kontinent. ›Abya Yala‹ gilt als dekolonialer Vorschlag für die europäische Fremdbezeichnung ›Amerika‹ bzw. ›Lateinamerika‹ (bezogen auf die mehrheitlich Spanisch-, Portugiesisch- bzw. Französisch-sprachigen Gebiete des Kontinents). In diesem Sinne benutze ich diesen Begriff hier.
- 3 Ich wähle hier die Bindestrich-Schreibweise um der Selbstbezeichnung der jeweiligen Rapper*innen gerecht zu werden.
- 4 siehe hierzu: Andreas Kemper und Heike Weinbach (2009): Klassismus. Eine Einführung. Unrast Verlag, sowie: hooks, bell (2000): Where we stand. Class matters. Taylor & Francis.
- 5 Der Unterschied von klassistisch und klassenbewusst ist für mich jener zwischen Stigmatisierung von bestimmten Klassen und einer identitätsschaffenden Selbstverortung bzw. Fremdverortung.
- 6 Ich danke Hanna AlTaher für das Teilen dieser Überlegung in ihrem Paper »Rise the Middle Finger to Orientalism – HipHop as critical perspective on academic research practice«, welches sie auf der Konferenz »What the FuK« – Kritische Perspektiven in der/auf die Friedens- und Konfliktforschung, im April 2014, vorgestellt hat (nach meinem Wissen bis heute unveröffentlicht).
- 7 Kaveh: Nur ein Augenblick? Antwort auf Harris: <http://www.youtube.com/watch?v=58rR8sq7L4>
- 8 Hayat und Matondo: »Ausländer raus!?!«: <http://www.youtube.com/watch?v=2uX8so1LMRs>
- 9 Telly Tellz feat. Nate57: Mischlingskind: <http://www.youtube.com/watch?v=plaly6m5k-l>